

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Voss in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 133

Samstag, den 11. November 1916

9. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 13. November, werden die Brotkarten u. Zusatzbrotkarten für die kommende Woche im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben und nicht an Kinder unter 14 Jahren. Bemerkung wird, daß die Termine genau eingehalten werden.

Erbenheim, den 1. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung

Die 3. Rate Staats- und Gemeindesteuer wird bis zum 15. d. Mts. in den Vormittags-Dienststunden erhoben.

Gleichzeitig wird wiederholt an die Zahlung des Holzgeldes erinnert.

Erbenheim, den 3. Nov. 1916

Die Gemeindefasse:
J. B. Breitenbach.

Bekanntmachung.

Betr. Abgabe von Speck aus Hauschlachtungen.

Die Einsammlung des Fetts (Specks) aus den Hauschlachtungen geschieht im Wege der Abholung durch einen Beauftragten des Kreises. Die Abholung erfolgt bezirksweise und zwar gegen sofortige Bezahlung unter Vorzeigung einer Ausweiskarte. Diejenigen Personen, welche in der Zeit vom 1. Oktober d. Js. bis heute eine Hauschlachtung vorgenommen haben, müssen ohne Ausnahme dies sofort auf hiesiger Bürgermeisterei melden.

Abzugeben ist ein Stück frischen Specks ohne Schwarte (Rücken- oder Kammspeck) oder wo dies nicht mehr möglich ist, ausgelassenes reines Schmalz. Die abzugebende Menge beträgt bei einem Schlachtgewicht

bis zu 100 Pfund	2 Pfund
von mehr als 100 bis zu 150 "	3 "
" " " 150 " " 200 "	4 "
" " " 200 " " 250 "	5 "

Nach freier Entschliebung können die Schlachtenden auch größere Mengen abgeben.

Das Pfund wird mit 3 Mark sofort bezahlt. Ueber den Empfang des Geldes ist Quittung zu leisten. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Abgabe nur an die bestellten mit Ausweiskarte versehenen Sammler erfolgen darf.

Erbenheim, den 10. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betreffend Handel mit Schlachtschweinen.

Ungeachtet der von der Bezirksfleischstelle erteilten Weisung, daß Schweine von über 160 Pfund nicht mehr an Private zur Weitervermarktung oder Schlachtung verkauft werden dürfen, besteht dem Vernehmen nach noch immer ein lebhafter Handel mit bereits geschlachteten Schweinen. Die Käufer suchen sich auf diese Weise die Vorteile der Hauschlachtung zu verschaffen, ohne daß die Abgabe des Schweines selbst geschieht. Hierdurch wird nicht nur die Fleischversorgung der übrigen Bevölkerung gefährdet, sondern es finden auch nicht zu rechtfertigende Verluste an Schlachtvieh statt, da die Käufer gar nicht im Besitze der Futtermittel sind, um die Tiere weiter zu mästen, sondern nur den Verkauf zu machen, um die Kosten der Aufzucht zu erhalten. Auch dadurch, daß die Tiere vielfach in ungeeigneten Stallungen untergebracht werden, treten Krankheiten auf, die bereits in vielen Fällen zur Fleischschädigung geführt haben. Um diesen Uebelständen abzuwehren, ist der Vorstand des Viehhandelsverbandes in Uebereinstimmung mit dem Kreisamt Wiesbaden, dem Kreisamt Wiesbaden und mit Zustimmung des Kreisamtes Wiesbaden für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Meinung, daß Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund tatsächlich nicht zur Weitervermarktung, sondern zur Schlachtung gehandelt werden. Wenn vor der Schlachtung noch 6 Wochen eingestell werden, so genügt dies nur, um der Form nach den Vorschriften über die Hauschlachtung zu genügen.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes erläßt daher gemäß § 2 der Satzungen folgende Anordnung:

Schweine im Lebendgewicht über 120 Pfund mit Ausnahme von Zuchtstauen und Ebern dürfen nur noch zur Schlachtung bei strenger Zuchtverwaltung der nach der Bekanntmachung vom 14. Februar 1916 zur Regelung der Preise für Schlachtschweine (R.M.B. S. 99) zulässigen Preise gehandelt werden. Der Verkauf der Schweine vom Landwirt oder Mäster ist nur den Mitgliedern des Viehhandelsverbandes, die von dem Vorstand eine Ausweiskarte erhalten

haben, gestattet. Die Tiere müssen auf der Kreisfleischstelle abgeliefert werden. Wer an eine nach dieser Vorschrift nicht berechnete Person Vieh verkauft oder zum kommissionsweisen Verkauf abgibt, macht sich gemäß der Anordnung der Landeszentralbehörde vom 19. Januar 1916, Amtsblatt der königlichen Regierung zu Wiesbaden, Seite 28, strafbar. Zuwiderhandlungen der Verbandsmitglieder sind mit der gleichen Strafe bedroht, außerdem kann die Ausweiskarte zeitweilig oder dauernd entzogen werden.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft. Frankfurt a. M., den 25. Oktober 1916.
Der Vorstand des Viehhandelsverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 31. Okt. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Der Voranschlag der hiesigen Gemeinde für das Rechnungsjahr 1917 liegt vom 11. ds. Mts. während zwei Wochen zur Einsicht aller Gemeindeangehöriger auf hiesiger Bürgermeisterei offen.

Erbenheim, 9. November 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Zinnbeschlagnahme.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Bekanntmachung vom 1. Oktober d. Js., betr. Beschlagnahme von Zinndeckeln von Biergläsern und Krügen gemäß § 4 nur folgende Betriebe usw. betroffen werden:

Brauerei-, Gastwirtschafts- und Schankbetriebe z. B. Brauereien, Bierverläge, Gastwirtschaften, Kaffeehäuser und Konditoreien, überhaupt Vierausschänke aller Art, ferner Vereine und Gesellschaften, Kinos u. Kaminen.

Zinngegenstände aus Privatbesitz werden auf Anmeldung bei dem Bürgermeister oder durch Postkarte oder Telefonat (Wiesbaden 527) von dem Kreisbau-meister Krapp gegen Bezahlung von 6 Mark pro Kilogramm entgegengenommen bzw. abgeholt.

Wiesbaden, den 6. Nov. 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
v. Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 7. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Landwirte, welche Torfstreu beziehen wollen, werden ersucht, bis zum 12. d. M. ihre Bestellung zu machen. Der Höchstpreis beträgt 25 M. per Tonne. Es dürfte sich empfehlen, wenn nur in Waggonladungen Bestellung gemacht wird.

Erbenheim, 10. Nov. 1916.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 8 und 9 der Bekanntmachung des Kriegs-ernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 wird hiermit für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes bestimmt:

Ab 1. November 1916 beträgt der Höchstpreis

1. für Vollmilch in denjenigen Städten, für die bisher ein Höchstpreis von 24 Pfg. festgesetzt war, nämlich Frankfurt a. Main, Wiesbaden und Höchst a. M., sowie für alle Lieferungen in diese Städte 30 Pfg. für 1 Liter frei Rampe Empfangsstation einschl. Kammengestellung,
2. für fette Rahm- und für fette Vollmilch in denselben Städten und für Lieferungen in diese statt des bisherigen Höchstpreises von 16 Pfg. jetzt 20 Pfg. für 1 Liter frei Rampe Empfangsstation einschl. Kammengestellung,
3. der von den Städten festzusetzende Kleinhandelspreis darf 36 Pfg. für 1 Liter Vollmilch und 26 Pfg. für ein Liter fette Rahm nicht übersteigen.
4. In den übrigen Teilen des Reg.-Bezirks bleibt die Festsetzung von Höchstpreisen für Vollmilch und für Rahm- und fette Rahm bei den Erzeugern sowie im Groß- und Kleinhandel den Kommunalverbänden und Gemeinden, soweit sie dazu nicht nach § 8 verpflichtet sind, bis auf weiteres überlassen.

Höhere als die vorgenannten Höchstpreise dürfen dabei nicht festgesetzt werden.

Wiesbaden, Frankfurt, den 27. Oktober 1916.

Die Bezirksfleischstelle für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 11. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortwährend gutes trockenes Wiesen- und Kleeheu sowie alle Sorten Stroh-

arten. Einlieferungen können täglich ohne vorherige Anfrage vorgenommen werden.

Erbenheim, 9. Okt. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 11. November 1916.

* **Kriegsandaucht.** Montagabend um 8 Uhr findet eine Kriegsandaucht statt, in welcher der Generalsekretär des Evangel. Bundes, Herr lic. theol. Bräunlich, über seine Erlebnisse in Ostpreußen und Kurland sprechen wird.

* **Jahrplanänderung.** Am 15. November tritt eine Änderung des Fahrplanes auf der Strecke Wiesbaden-Niederrhausen ein. Es fallen eine ganze Anzahl Züge in beiden Richtungen aus. Ebenso sind zwei Züge durch Triebwagen ersetzt. Der neue Fahrplan ist im Inseratenteil der heutigen Nummer zum Abdruck gebracht.

— **Erbenheimer Lichtspiele.** Am morgigen Sonntag kann wegen eingetretener Hindernisse keine Vorstellung stattfinden.

* **Versammlung** hält ab heute Samstagabend der Geflügelzuchtverein bei Gastwirt J. Noos.

* **Die Gans auf dem Dach.** Der „Boss. Jtg.“ wird geschrieben: In einem Stadteil, wo Samstags die Bierhäuser überfüllt sind, wo bis kurz vor Ladenschluß barhäuptige Frauen mit Markttaschen hasten, da wohne ich. Das Fenster meines Schlafzimmers sieht auf einen engen, hohen Hof, in den die Sonne mit Mühe eine Stunde lang ihre Strahlen bringt. Aber dafür breitet sich vor meinem Fenster eine grüne Grasfläche; sie ist nicht sehr üppig — sozusagen Frühgrün-Erfolg. Dieses Gras wächst auf dem Dach eines Schuppens, der unseren Hof mit Gerätschaften und Gerüchen versorgt. Auf dieses Dach hinaus gehen die Fenster einer kleinen Wohnung. . . . Eines Morgens weckte mich ein Laut, den ich lange nicht vernommen. Neugierig springe ich aus dem Bett, stürze ans Fenster. Es ist kein Traum: ein richtiges, natürliches Schnattern. Das kommt aus einem der Dachfenster, das eben halb geöffnet wird. Und jetzt streckt sich ein nackter Männerarm heraus, das Schnattern wird ängstlicher, lauter; ein kurzer gelber Schnabel wird sichtbar, dann flattert unbefolgt eine Gans, eine lebendige Gans auf das begraste Dach. Die Männerhand verschwindet, nachdem sie sich am Fensterkreuz zu schaffen gemacht; und jetzt sehe ich es deutlich: eine Schnur zügelt die Freiheitsgäns, die der weidenden Gans etwa kommen könnten. Und dieses Schauspiel erlebte ich jeden Morgen, der Anblick der grasenden Gans gehörte zu meinem Frühstück: ich belegte mein trockenes Brot mit gastronomischen Träumen, wühlte in Erinnerungen. . . . Eines Morgens weckte mich nicht das hungrige Geflügel, und ich verschief. Als ich ärgerlich ans Fenster lief, fehlte der weiße Punkt auf dem grünen Rasen. Dafür erfüllte ein Duft den Hof, ein Duft, der das Wasser im Rande zusammenrinnen ließ. . . .

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 11.: Ab. A. „Hoffmanns Erzählungen“. Anfang 7 Uhr.
Sonntag, 12.: Bei aufgeh. Ab. „Das Dreimäderlhaus“ Anfang 7 Uhr.
Montag, 13.: Ab. D. „Erbe“. Anfang 7 Uhr.
Dienstag, 14.: Ab. B. „Der Barbier von Sevilla“. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 15.: Ab. C. Zum 1. Male: „Die Schneider von Schönau“. Rom. Oper in 3 Akten. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, 16.: Ab. D. „Lohengrin“ Anf. 6.30 Uhr.
Freitag, 17.: Ab. A. „Alt Heidelberg“. Anf. 7 Uhr.
Samstag, 18.: Ab. C. „Das Dreimäderlhaus“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 11.: Neuheit! „Cajus der Leibfuchs“.
Sonntag, 12.: Nachm. 3.30 Uhr. Halbe Preise. „Logierbesuch“. — Abends 7 Uhr: „Cajus der Leibfuchs“.
Montag, 13.: „Das Konzert“.
Dienstag, 14.: „Cajus der Leibfuchs“.
Mittwoch, 15.: „Die selige Erzelenz“.
Donnerstag, 16.: „Cajus der Leibfuchs“.
Freitag, 17.: Volksvorstellung. „Was werden die Leute sagen“.

Unsere Flieger.

Ein britischer Offizier schreibt an die „Daily News“: In den englischen Blättern prahlt man fortgesetzt mit der Überlegenheit der englischen Flieger. Gewiß hat England gute und kühne Flieger, auch schnelle und zuverlässige Flugzeuge. Aber aus der Tatsache, daß die deutschen Flieger seltener über unseren Linien erscheinen, braucht man durchaus nicht zu schließen, daß unser deutscher Gegner in der Luft weniger leistungsfähig und kampfesfreudig ist als die Engländer. Man sollte nicht vergessen, daß die Engländer an der Somme offensiv, die Deutschen defensiv auftraten. Die Erkennung feindlicher Stellungen ist deshalb hauptsächlich unsere Aufgabe, nicht die der Deutschen. Wenn die Deutschen einige Stellungen räumen, so wissen sie ganz genau, wie sie ihre Geschütze, Wägen aufzustellen haben; sie kennen jeden Fußbreit Boden, den wir nach hartem Kampfe besetzen. Für den Gegner ist deshalb die Aufklärung durch Flieger nicht von so ausschlaggebender Bedeutung, wie für uns. Die Deutschen können deshalb ihre Fliegertruppe mehr schonen wie wir und ihre ganze Kraft darauf richten, unseren Erkundungsfliegern zu führen und durch Kampfflieger unsere Flugzeuge zum Absturz zu bringen, eine Taktik, die nach meiner Ansicht vollkommen richtig ist, da sie der defensiven Haltung der Deutschen an der Somme entspricht und ihnen große Vorteile bringt. (zb.)

Rundschau.

Deutschland.

— Verdächtigung. (zb.) Die kanadische Regierung wurde verständigt, daß von deutscher Seite die Mundschwammseuche (Alphta) unter dem kanadischen Vieh eingeschleppt worden sei. Deutsche Agenten sollen sich an schweizerische Einwanderer gewandt und ihnen Bouillon angeboten haben, die für diesen Zweck präpariert gewesen sei. Die Einwanderungsbehörden sind verständigt.

— Kohlenlager in Spitzbergen. (zb.) Die aus norwegischen Ingenieuren und Finanzleuten zusammengesetzte Kommission, die im letzten Sommer zur Schätzung der Kohlenlager in der Adventbay und Green Harbour in Spitzbergen entsandt wurde, ist nunmehr nach Christiania zurückgekehrt. Nach den Mitteilungen der Nationaltidende sollen noch neue Kohlenlager entdeckt worden sein. Die Lager sollen insgesamt zur Gewinnung von Kohlen in der Menge von 880 Millionen Tonnen ausreichen. Die Lager gehören zum größten Teil der norwegischen „Svalbard-Kohlgruben“-Gesellschaft. Nach den bisherigen Schätzungen würden sie, da Norwegen mit 2800 000 Tonnen Kohlen jährlich auskommt, das Land während fast 30 Jahren ausreichend mit Kohlen versorgen können.

— Kartoffellieferungen ins Ausland. (zb.) Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen schreibt: „Angesehene Schweizer Zeitungen (Basler Anzeiger, Berner „Bund“) melden, daß jetzt die ersten Ladungen deutscher Kartoffeln in der Schweiz eingetroffen sind und nunmehr täglich weitere Sendungen erwartet werden. Wir wünschen den Schweizern die denkbar beste Versorgung. Aber weshalb von Deutschland aus eine solche Versorgung zu einer Zeit in Angriff genommen wird, in der unsere eigenen Gemeindevorstellungen noch um jeden Zentner laufenden Bedarfs kämpfen müssen, darüber erwarten wir baldige Auskunft von der Reichskartoffelstelle und dem Kriegsernährungsamt.“

— Red auf England. (zb.) „Libre Parole“ schreibt: „Wir sind genötigt, unangenehme Vergleiche in Paris zu ziehen. Jeden Tag kann man englische Soldaten in guter Kleidung durch die Straßen gehen sehen, im schroffen Gegenfah zu den französischen. Noch unangenehmer ist, daß die französische Uniform nicht genügend gegen Kälte und Regen schützt. Wir können nicht annehmen, daß Frankreich auf diesem Gebiete nicht dasselbe erreichen kann, wie England. Woher kommt also dieser Unterschied? In

jedem Falle ist Säumnigkeit weder begreiflich noch gerechtfertigt.“

— Jarewitsch. (zb.) Es ist wohl bekannt, daß der jetzt zwölfsjährige Jarewitsch zu den sogenannten „Mutern“ gehört. Vor Jahren erhielt er einmal beim Tennisspiel eine unbedeutende Verletzung, die aber einen so starken Blutverlust zur Folge hatte, daß man für sein Leben fürchtete. In letzter Zeit hat sich der Gesundheitszustand des Thronfolgers derartig verschlimmert, daß man den deutschen Spezialisten Professor Israel, der ihn schon früher behandelt hat, bat, nach Rußland zu kommen. Professor Israel konnte, wie die Continental Times meldet, dieser Aufforderung nicht Folge leisten.

— Kriegsführung. (zb.) „Extrablatt“ (Kopenhagen) schreibt: Jetzt sollen die Deutschen zum Frühjahr 1917 einen gewaltigen U.-Bootkrieg vorbereiten. Es ist aber kein Zweifel darüber vorhanden, daß die zwei Kaiserreiche den Krieg längst stetig beendigt hätten, wenn England nicht in die Reihe der Feinde übergegangen wäre. Ebenso sicher ist es, daß der einzige Weg für einen Sieg über die Engländer Deutschland sich nur in der U.-Bootwaffe bietet. Wie groß die Aufgabe, die sich die Deutschen hier stellen, auch sein mag, die Ereignisse der zwei Kriegsjahre haben uns gezeigt, daß so gut wie nichts unmöglich ist. Deutschland wird seine ganze technische Gewandtheit und seine unglaubliche Energie einsetzen, um eine U.-Bootflotte zu schaffen, die mit einem Schlag der ganzen Welthandel lahm legt, während sie ihn bisher nur störte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der ganzen Front zwischen Pripiet und Karpathen, und besonders überall da, wo Brussilow seit Monaten mit Ungeheuren und ohne Rücksicht auf die entsetzlichen blutigen Verluste anströmte, herrscht gegenwärtig auffallende Ruhe. Nicht mehr die Russen, sondern unsere Truppen waren in der letzten Zeit dort die Angreifenden, insbesondere im Karajowkagebiet und in den Waldkarpathen.

Der Grund.

Das hat wohl seinen Grund darin, daß die Russen, wenn man den über neutrale Länder kommenden Nachrichten glauben darf, sich durch die neueste Entwicklung der Dinge gezwungen sahen, eine Umgruppierung ihrer Kräfte vorzunehmen. Offenbar erkennt man dort die Gefahr des Angriffes auf Rumänien, der zugleich die Russen aus einer neuen Richtung bedroht.

Umgruppierung.

Es liegen Anzeichen und auch Stimmen aus dem feindlichen Lager vor, die darauf hindeuten, daß man zum mindesten Rumänien nicht ganz im Stiche lassen will, daß also eine Umgruppierung stattgefunden hat, die die Hilfeleistung für Rumänien ermöglicht.

Anzeichen.

Es wurde bereits das völlige Aufhören der russischen Angriffe an der Front nördlich Rumäniens als ein Anzeichen hierfür erwähnt. Dazu kommt noch, daß die Russen offenbar starke Kräfte in den Raum südlich der untersten Donau geworfen haben, in den nördlichsten Streifen der Dobrudscha, um dort, in einer Linie etwa 30 Kilometer südlich des Flusses die Verteidigung der Pontonbrücken bei Braila, Iacova und Tulcea zu sichern.

Die Gefahr.

Die größte Gefahr für Rumänien, vor allem für die Walachei und die Landeshauptstadt, liegt aber in dem Zusammenwirken von Falkenhayn und Mackensen, das als ein konzentrisches betrachtet werden muß.

Ausstellungszwang.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Reinath hat in einem Vortrag auf der Tagung der Kraftfuttermittel-

Großhändler in Berlin von Bestrebungen gesprochen, die darauf abzielen, durch Reichsgesetz festzulegen, daß alle Angehörigen, die jetzt im Kriegsdienst stehen, wieder in ihre alten Stellungen aufgenommen werden müssen. Diese Bestrebungen sind nicht neu, sie haben nur im Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe, der sich mit der Vorarbeit für die Umleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft beschäftigt, bestimmtere Formen angenommen. Trotzdem bleibt die Frage noch sehr strittig, ob ein solches Reichsgesetz den Zweck erfüllen kann, dem es dienen will.

Zweifelloos werden die Väter des Gedankens von warmer Fürsorge für die heimgekehrten Krieger zu ihrem Vorgehen bestimmt; die draußen unter Aufgabe ihrer Berufserfistenz jahrelang Gesundheit und Leben für die Sicherheit des Vaterlandes eingesetzt haben, sollen bei ihrer Rückkehr keine Sorge um ihr Unterkommen kennen lernen. Nichts ist ja einfacher, als daß sie zu ihrem alten Brotherrn gehen, ihre Arbeitskräfte wieder anbieten und nun durch Gesetzszwang wieder eingestellt werden müssen. Allein die in der Praxis entstehenden Schwierigkeiten dieser Lösung sind doch unverkennbar.

Die Arbeitsuchenden sind nach mehrjähriger Kriegsdauer keineswegs mehr unverändert die gleichen wie beim Ausrücken ins Feld; die einen werden körperlich und geistig gewonnen, die anderen ebenso verloren haben. Auch die früheren Stellen werden durchaus nicht die guten alten mehr sein; ein großer Teil ist infolge Betriebsveränderung eingegangen, ein anderer hat sich durch Vergrößerung oder Verkleinerung des Geschäfts, durch Wechsel der Geschäftsinhaber und Leiter in ihrem Wert verändert und erscheint weniger begehrenswert. Und schließlich: Was soll mit den Ersatzkräften werden, die während des Krieges an die Stellen der Einberufenen getreten waren, sich schnell eingearbeitet und gut bewährt hatten? Werden sie einfach auf die Straße gesetzt, weil ihre Stellen kraft Gesetzes von den heimkehrenden Kriegern beansprucht werden?

So einfach läßt sich die Frage der Arbeitsbeschaffung für unsere heimkehrenden Krieger wohl doch nicht lösen. Die selbstverständliche Pflicht, ihnen alsbald nach der Rückkehr Stellungen und Verdienstmöglichkeiten zu beschaffen, darf nicht durch starre Gesetzesparagrafen, sondern muß durch großzügige Organisation des Stellenvermittlungswesens erfüllt werden. Auf diesem Wege wird ja schon seit Frühjahr 1915 planmäßig gearbeitet und auf diese Weise darf man hoffen, nicht nur den berechtigten Ansprüchen der heimkehrenden Krieger, sondern auch den berechtigten Wünschen der Arbeitgeber nach Auswahl in geeigneten Kräfteersatz gerecht werden können. Freilich, zur Organisation muß der dankbare, fürsorgliche Geist des Unternehmertums hinzukommen, den heimkehrenden Helden so weit als möglich entgegen zu kommen und sie bei sonst gleichen Verhältnissen zu bevorzugen. Aber das muß freilich geschehen, wie es ja im Kriege schon vielfach geschah. Nur so werden die guten Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Angestellten und wird die gemeinsame Zusammenarbeit zwischen beiden Teilen vor Schädigung bewahrt werden.

Aus aller Welt.

Berlin. Der Mangel an Kraftdroschken hat den Berliner Polizeipräsidenten veranlaßt, Fahrten, die dem öffentlichen dienen, zu unterjagen, um mehr Droschken für die russische Zwecke und Bahnhofsfahrten zur Verfügung zu stellen. Der Polizeipräsident ersucht die Bevölkerung, sich diesem Verbote einsichtsvoll zu fügen, damit davon Abstand genommen werden kann, durch allzu häufige Prüfung des Zweckes der Fahrten die Fahrgäste übermäßig zu belästigen. Die Verordnung, die am 1. November in Kraft tritt, besagt: Fahrten mit Kraftdroschken zu und von Rennen, Theatern, Konzerten, Lichtspielvorstellungen und anderen Schauluststellungen sind verboten.

an die Seite der jungen dichtverkleideten Dame getreten und bot ihr seine Hand.

Von Humberts kräftigen Armen vom Her abgestoßen glitt der Kahn auf der ruhigen Wasseroberfläche des Kanals, der ganz Gent durchzog, rasch dahin, bis ein entlegener Stabteil erreicht war, den Herr von Leuwen bezeichnet hatte, wo er mit seiner Tochter zu Lande wünschte.

Hier in diesem Stabteil, der zumeist von ärmeren Leuten bewohnt zu sein schien, wie die hüttenähnlichen Häuser bekundeten, herrschte Ruhe. Hier kümmerte man sich augenscheinlich wenig um das, was die Bürgerschaft Gents so in Aufregung versetzt hatte.

Herr von Leuwen reichte Humbert und Hendrick van Duyck die Hand und sagte:

„Ich danke Euch von Herzen. Hier in dem zweiten Häuschen werde ich mit meiner Tochter vorläufig Unterkunft suchen. Hoffentlich dauert es nicht lange und wir sehen uns recht bald in meinem Hause wieder.“

„Auf Wiedersehen!“ flüsterte auch Blanca, als ihr Hendrick van Duyck das kleine Kästchen reichte, das ihm anvertraut worden war. Auch gab sie ihm die Hand und er empfand es wie ein großes Glück, als sie seinen Händedruck erwiderte.

„Wann können wir uns wiedersehen?“ fragte Hendrick van Duyck.

„Wenn Ihr wollt, Ihr werdet immer willkommen sein.“

„Vorausgesetzt, daß Ihr Euch nicht scheut, den Weg hier heraus zu wagen,“ fügte der alte Herr den Worten seiner Tochter hinzu. „Hier wohnen nur arme Fischerfamilien, aber aufrichtige Leute, die sich nicht weiter um den Streit der Parteien kümmern.“

Während Herr von Leuwen und seine Tochter sich entfernten, bestiegen Humbert und Hendrick van Duyck den Kahn, um schnellstens wieder nach dem Brauhaus zurückzufahren.

Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Werner von Woltersdorff.

17. Dieses Kästchen hier enthält das Erbe meiner Tochter,“ sagte er, als er wieder zu der kleinen Gruppe Männer trat und Hendrick van Duyck das Kästchen überreichte. „Rettet es, wenn es wirklich gefährdet sein sollte und Ihr es vermögt. Ich vertraue Euch dasselbe an — hoffe, daß es dadurch in guten Händen sein

„Ich werde es sorgfältiger wie mein Eigentum beschützen,“ entgegnete der junge Mann, hocherfreut über das Vertrauen des alten Herrn und verbarg das Kästchen sorgfältig unter seinem Wamms.

„Ist das alles?“ fragte Humbert der bereits ungeduldig zu werden anfing, denn er wußte, daß die angewandte List nicht ange anhalten würde. „Wohin sollen wir Euch begleiten?“

Herr von Leuwen sprach mit seiner Tochter einige leise Worte, dann nannte er Humbert einen Namen.

„Wir wollen versuchen, durchzukommen,“ entgegnete dieser. „Es wird gut sein, wenn wir versuchen mit möglichst wenig Aufsehen aus dem Hause zu kommen, denn zu viel Augen sind auf Euch gerichtet.“

Humbert voran, dann Herr von Leuwen und seine Tochter und den Schluß, sozusagen die Schutzwache bildend, Hendrick van Duyck und die Brauknechte, so verließ das Häuflein das Haus. Wohl waren alle die Augen der neugierigen Gaffer auf sie gerichtet, aber es wagte niemand, sie zu belästigen, nicht einmal eine unvorsichtige Bemerkung wurde laut, denn vor den Brauknechten der Herrn von Artevelde hatte man mehr Respekt, als vor den Soldknechten des Grafen Ludwig von

„Jetzt zurück zu unserem Kahn,“ raunte Humbert

Hendrick van Duyck zu, als sie erst aus der Enge der Gasse heraus waren. „Wir kommen damit am schnellsten weiter und außer Gefahr.“

„Wird derselbe auch soviel Personen fassen?“

„Auf keinen Fall,“ entgegnete Humbert auf diese Frage Hendrick van Duycks. „Ich werde meine Leute auch auf einem anderen Wege nach Hause schicken, sie würden uns nur hinderlich sein.“

„Wohin geht es?“ fragte Hendrick van Duyck leise, sobald es Herr von Leuwen und seine Tochter nicht hören konnten.

„Es ist ein sicheres Plätzchen, wohin er gebracht sein will,“ antwortete Humbert; er hatte aber nicht leise genug gesprochen, denn Herr von Leuwen hatte die letzten Worte vernommen, und sagte daher zu Hendrick van Duyck gewandt:

„Ich weiß für den Augenblick nichts Besseres, als mich an eine etwas abseits wohnende ehemalige Bedienstete unseres Hauses zu wenden. Hoffentlich kann ich mit meiner Tochter bald wieder in mein Haus zurückkehren; ich halte unsere Genter Bürger für zu vernünftig, daß sie mir die Rückkehr in mein Haus verwehren sollten.“

„Hofft immerzu, Herr, aber ich denke dieses Mal wird es Ernst,“ bemerkte Humbert einen Augenblick stehendbleibend und den alten Herrn fest anschauend. „Die Genter wollen nichts von den Franzosen wissen und werden ihren Willen durchsetzen. Warum hält der Graf aber auch so an seinem Willen fest.“

„Wird die englische Freundschaft vielleicht Flandern mehr Glück bringen,“ entgegnete Herr von Leuwen.

„Ob Frankreich, ob England das Glück Flanderns bedeutet, ich vermag es auch nicht zu behaupten. Steigt ein, Herr, ich werde Eurer Tochter behilflich sein.“

Bei diesen Worten waren die vier Personen vor dem Kahn angelangt. Humbert hatte aber nicht nötig, Blanca zu helfen, denn Hendrick van Duyck war schon schnell

— Remf
Stoll
sie vo
stellung, d
ebenfalls
schaft in
Verluste
eine ein
steilt, daß
habet und ge
— Oder
vorerst
Gericht

Reiter.
in ein
eine
erhöhen
ein selb
den, denn
lang, die
Weite sud
h Geld
über der
massenschaft
wurde das
erzogen. Te
nen Kette wa
sack, die sie
obgehört
dar- und T
berheit? Z
men?

— (Neben
despolitisch
mungen der
nierte des
schlichter, 12
verwandter,
man, 7 Sch
Es Privat
gehändler,
gehändler.

— Hebert
ändert hat
haben fitt
gehörte un
nicht wenig
stünden v
überste nun
schritten, Ne

— Leichtse
der Arbeit
zu, der nun
das Spr
aus war i
worte eines
nicht etw
aus dem
legenden
eine Reakt
und fuhr
aufnahm
sich die
zu beben
schwierigkei
der Büchse
trug den
suffizien unte

Der
Historische
von
Wir müß
das Dicks
dort mag
ist das
— Hendrick
weg, seine
Leuwen u
behaftete.

Der erste
Ende. Ja
Fischhaus, ja
aus allen
Die Ruhe
eine schrei
sie sich vorber
sagenannte
Säuler st
werden aber,
auf die
einem S
die Berkehr
man denselb
Der Brauk
gehört
angeord
nach den
suffizien. Als
suffizien ihn

— Remscheid. Eine Freudenbotschaft wurde der Witwe Stoll in Remscheid zuteil. Vor etwa Monatsfrist ist sie von dem Kampagnenführer ihres Sohnes, die Mitteilung, daß ihr einziger Sohn in den Argonnen den Heldentod erlitten hätte. Die Familie zitterte die Trauer in den Zeitungen an, trug Trauer und war ob Verlustes untätig. Jetzt erhielt sie nun von dem eine ein eigenhändig geschriebenen Brief, in dem er schreibt, daß er sich in französischer Gefangenschaft befindet und gesund und munter sei.

— Oderberg. Das Amtsgericht Oderberg hat, allerdings vorerst in Kriegsvertretung, die zwei ersten weiblichen Gerichtsvollzieher angestellt.

Kleine Chronik

1) Keller. In einer der letzten Nächte drangen mehrere in ein Grundstück in Posen ein und verübten, acht Tiere, eine Anzahl Enten und Gänse zu stehlen. Die Tiere erlitten aber, angesichts der nächtlichen Eindringlinge, ein solches Geschick, daß Hansbeiwolter aufmerksam wurde, denn es mit Hilfe des wachhabenden Schuttmannes gelang, die Diebe abzufassen, ehe sie mit ihrem Raube in die Weite suchen konnten.

2) Geld im Strumpf. Unter der Spitzmarke: „Zunmer der Strumpf als Nebelkater“ teilt die „Posener Anzeiger-Zeitung“ mit: „Durch Feuer eingeschert wurde das ganze Geschäft des Landwirts Wittkowitz in Langewo. Den Elementen, die während des Brandes auf dem Felde waren, sind ihre ganzen Ersparnisse von 1500 Mark, die sie aus Angst vor dem Kriege von der Spar- kasse abgehoben hatten, mitverbrannt. — Pökt die örtliche und Tarlebskasse immer noch nicht genügende Sicherheit? Der Krieg sollte uns doch endlich klug gemacht haben!“

3) Uebertreten. Im Monat Oktober 1913 sind im Landespolizeibezirk Berlin wegen Vergehen und Uebertretungen der Kriegswirtschaftlichen Verordnungen auf dem Gebiet des Lebensmittelverkehrs bestraft worden: 25 Verkäufer, 126 Licht- und Gewürzhändler, 48 Kolonialwarenhandl., 57 Milchhändler, 19 Käser, 14 Verkaufsm., 7 Schankwirte, 1 Fischhändler, 1 Konfitürenhändler, 28 Private, 7 Butterhändler, 9 Seifenhändler, 1 Gewürzhändler, 13 Kaufleute, 3 Mehlhändler und 2 Kon- fecthändler.

4) Ueberrascht. Funderfünfzigtausend Mark in Gold kammeriert hatte ein Einwohner in Altlands bei Stade. In dem letzten Sommer, daß er wiederholt Goldstücke in die Hände und Ärmel verpackte. Als dies dieser Tage der Polizei, glückte es, ihn dabei zu überraschen, wie nicht weniger wie 150.000 Mark in zehn- und zwanzig- markigen vor sich aufgetürmt hatte. Der Goldschatz wurde nun zur Reichsbank und wurde durch Reichs- banknoten, Reichsschatzscheine und Darlehensscheine ersetzt.

Gerichtssaal

5) Leichtfertigkeit. Eine ungeheuerliche Leichtfertigkeit hat der Arbeiter Josef Kraus in Berlin zuzuschreiben kommen. In der nunmehr vor der Strafkammer wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Diebstahls angeklagt war, war in einer Geschloßfabrik beschäftigt und ent- werte eines Tages eine geladene Granate. Er legte nicht etwa unheilvolle Pläne, sondern hatte die Ab- sicht, aus dem Geschloß einen Briefschreiber anzufertigen. Die legendäre Vorsichtsmaßregeln streifte er die Granate ohne Notiz, bestieg dann seelenruhig die Straßen-bahn und fuhr mit seiner Beute nach Hause. Sowohl im öffentlichen Verkehr, als auf dem Wege zu seiner Wohnung zeigte sich der Angeklagte in dicken Menschengruppen, zu bedenken, welche schweren Folgen durch seine Leichtfertigkeit ent- stehen. Zum Glück landete er bei einem Zwischenfall in seiner Behausung. Die Sache kam trotzdem zur Kenntnis der Behörde und Kraus wurde nun unter Anklage gestellt. Das Gericht war der

Ansicht, daß eine empfindliche Strafe am Orte sei und erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

6) Kettenhandel. Als ein Musterbeispiel für die Schäd- lichkeit des Kettenhandels kann eine Anklage gelten, die vor dem Schöffengericht in Berlin verhandelt wurde. Unter der Beschuldigung, Erbsen, deren Beschlagnahme seiner- zeit öffentlich bekanntgegeben war, ohne Genehmigung ver- kauft und dabei Kriegswucher getrieben zu haben, standen der Händler Ehrenfried Tappert, die früheren Konfektionäre Vesser Schendel und Johann Kleimann sowie der Kauf- mann Bernhard Pastorino vor Gericht. Eine Bank in Bon- gowitz bei Gnesen verkaufte an einen gewissen Kahl einen Posten „Viktoria-Erbsen“ zum Preise von 36 Mark für den Zentner. Kahl, gegen den jetzt auch ein Verfahren in Gnesen schwebt, setzte sich mit seiner Verwandten Schwante in Berlin in Verbindung und diese übernahm in Gemeinschaft mit Tappert die Unterbringung der Erbsen, für die Kahl nicht weniger als 80 Mark forderte. Sie fanden sofort einen Käufer in der Person des Angeklagten Schendel, der bis da- hin Zuseher war, seit Kriegsausbruch aber mit Lebens- mitteln handelte. Dieser übernahm den Posten, zahlte den beiden Vermittlern, die gar keine Mühe aufzuwenden hatten, 72 Mark Provision und sah sich weiter nach einem Abnehmer um. Zufällig hörte der Angeklagte Kleimann hiervon, ging an den Fernsprecher und fand ohne weiteres einen Käufer in Herrn Pastorino, der die Erbsen zu 110 Mark für den Zentner übernahm und im Kleinhandel weiter vertrieb. Kleimann hat für dieses eine Telefongespräch 150 Mark Pro- vision erhalten. — Pastorino wurde des Vergehens gegen die Verordnung vom 26. August 1915 schuldig befunden und zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Bezüglich der übrigen drei Angeklagten nahm der Gerichtshof an, daß hier ein Fall schwersten und schlimmsten Nahrungsmittelwuchers vorliege, denn die Erbsen, die für 36 Mark in Bongowitz verkauft worden, seien dadurch, daß Herr Kahl den Preis auf 80 Mark anporschneit und sie dann von Hand zu Hand wanderten, in kurzer Zeit bis auf 110 Mark für den Zentner gestiegen und die Ware dem deutschen Volke ungehörlich verteuert worden. Tappert, Schendel und Kleimann wurden zu je- tausend Mark Geldstrafe verurteilt.

7) Leichtsin. Die Fabrikarbeiterin Seiler aus Reichen- bach in Schlesien kam auf ihren Erfahren nach Köln; sie hatte daheim mehrere Dienstmädchen bestohlen und schwere Strafen zu erwarten, da sie strafschuldig war. Am Rheine raubte jemand ihr Herz und schnellig ging zum Rathaus. In ihrem Besitz waren die gestohlenen Papiere der Arbeit- rin Christine S., mit denen sie sich beim Standesamt legiti- mierte und auch getraut wurde. Ich heiratete aus Leicht-

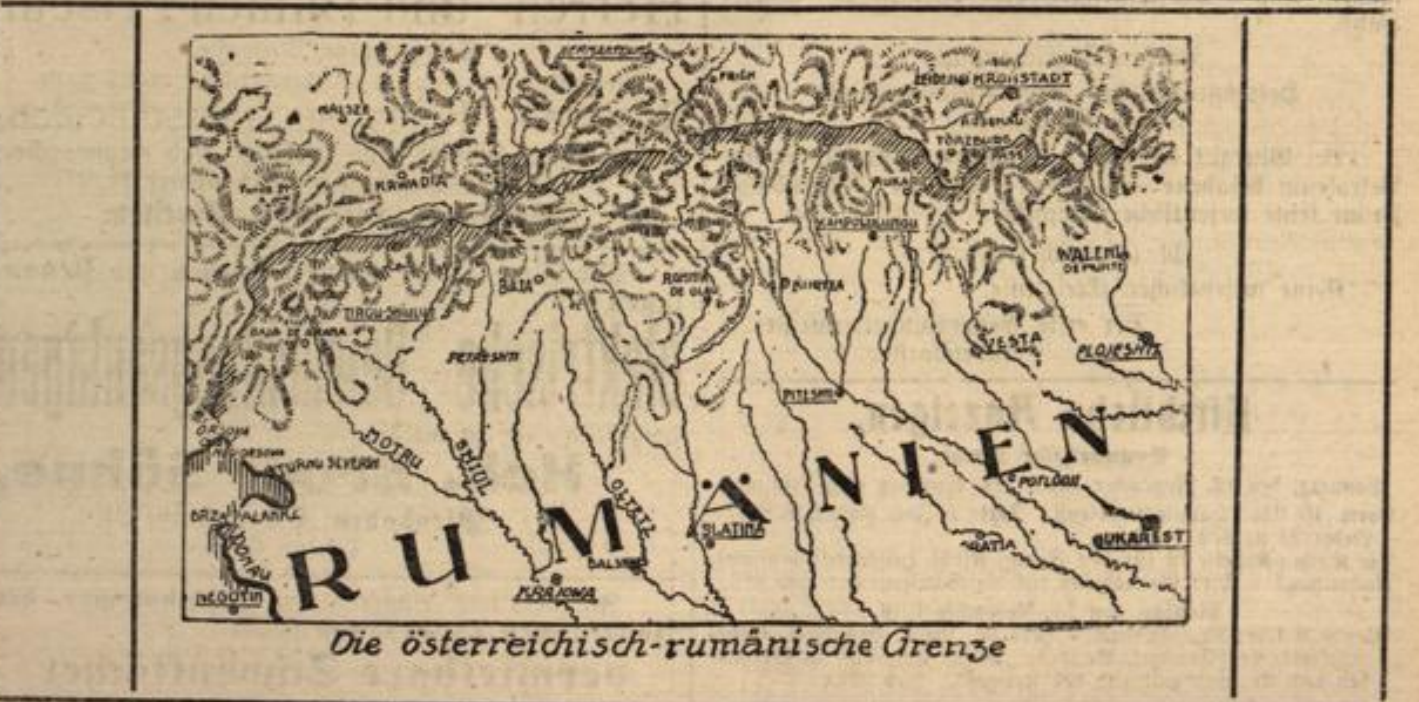
sinn jammerte die S., als der Staatsanwalt, da sie auch in Köln durch Gelegenheitsdiebstähle ihr Leben fristete, 2 Jahre Zuchthaus beantragte. Sie wurde wegen ihrer Jugend zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes

8) Räuber. Ein romantisches Verbrechen, das seinem ganzen Hergange nach an gewisse Hintertreppengeschichten gemahnt, hat sich in der Nähe der Stadt Insterburg ab- gespielt. Der Kaufmann August Genzer aus dem Nachbar- ort Trempen kehrte am späten Abend von einer Reise zurück. Während er noch mit dem Ausschirren seiner Pferde beschäftigt war, tauchten in der Dunkelheit, plötzlich wie aus dem Boden gewachsen, drei Gestalten auf und beim Scheine einer Blendlaterne erkannte der Erschrockene drei Frauen. Ehe er wusste was los sei, war ihm ein Sack über den Kopf geworfen worden, den feste und sicher nicht Frauen gehörige Hände zudrehten. Der Ueberfallene wurde zu Bo- den geworfen und gefesselt. Man durchsuchte ihm die Klei- der und entriß ihm eine Brieftasche, in der sich zwöshundert Mark befanden. Die Räuber, denn um solche handelte es sich, riefen ihm noch einige höhnische Worte zu und ver- schwanden dann in der Dunkelheit. Bisher hat sich keine Spur der Verbrecher finden lassen.

9) Opern-Schiff. Vor einigen Tagen ist der Dampfer „Lafayette“ in Newyork angekommen, der die italienischen Gäste der Metropolitan-Oper nach den fruchtbaren Gestaden des Dollorlandes geführt hat. An Bord des wegen der Un- terseeboot-Gefahr mit besonders banger Spannung erwar- teten Schiffe befanden sich neben minder berühmten Sängern auch die Sterne der Metropolitan-Oper: Lina Ca- valieri, Caruso und Giuseppe de Luca. Die Sänger wur- den von Gatti-Casazza, dem Generaldirektor der Metropoli- tan-Oper begleitet, die in diesen Tagen ihre Spielzeit eröff- net. Als Eröffnungsvorstellung gelangt Bizets Oper „Die Perlensucher“ mit Caruso, der Barrientos und de Luca un- ter musikalischer Leitung von Giorgi Polacco in französi- scher Sprache zur Aufführung.

10) Wahlreklame. Eine hübsche Momentaufnahme aus der Wahlkampagne des Präsidentschaftskandidaten Hughes druckt ein nordisches Blatt ab. Die Photographie zeigt einen Riesen Champignon, den Hughes in den Straßen von Syra- tus im Staate Newyork im Auto spazieren führt. Der Pilz soll ein Sinnbild der landwirtschaftlichen Blüte des Bezirks sein, er entstammt einem Festzuge, den die Mitglieder eines Syndikats veranstaltet haben, das in der Umgegend von Syrtus ausgedehnte Ländereien besitzt.



Der Brauer von Gent.

Historischer Roman aus Flanderns Vergangenheit von Werner von Wolfersdorf.

„Wir müssen uns beileben“, sagte Humbert, wenn der Dicks unsere Abwesenheit nicht bemerken soll.“ Der die dort mag ein Franzosenfreund sein, seine Tochter ist das hübscheste Mädchen, welches ich je gesehen habe.“

Hendrick van Duyck nickte nur mit dem Kopfe und schweig, seine Gedanken weilt ausschließlich bei Blanca van Leuwen und ihr Schicksal beschäftigte ihn auf das lebhafteste.

13. Kapitel.

Der erste Tag des Kampfes und des Aufruhrs war ein Ende. Jacob von Arvelde sah als Regent auf dem Rathhause, sandte seine Boten aus und empfing Botschaf- ten aus allen Teilen der Stadt. Die Ruhe kehrte äußerlich wieder ein, aber es war eine scheinbare Ruhe — die Ruhe vor neuen Stürmen, die sich vorbereiteten. Hunderte der angesehensten Bürger, die sogenannten Franzosenfreunde, waren geflohen und die Häuser standen nun verlassen, vereinsamt da. Die anderen aber, die Zurückgebliebenen, wagten sich kaum auf die Straße, der erste Tag des Aufruhrs hatte ihnen einen Schrecken in die Glieder gejagt. Der öffent- liche Verkehr stockte ganz, bis ein Aufruf des neuen Re- genten denselben wieder in Fluß brachte. Der Brauherr war die ganze Nacht auf seinem Posten im Rathhause geblieben, hatte unablässig die nötigsten Maß- nahmen angeordnet und seine eiserne Natur schien weder der Müde noch der Erholung, ja selbst der Nahrung nicht zu erliegen. Als er endlich nach dem Brauhause zurückkehrte, sah ihn eine Anzahl seiner Anhänger gleichsam als

eine Leibwache bis an die Schwelle seines alten Heims. Der Brauherr ließ hier sogleich Humbert rufen. „Ich habe eine schwere Pflicht übernommen“, sagte er zu demselben, „eine Pflicht, die es mir auf einige Zeit wenigstens unmöglich macht, mich in der seitherigen Weise dem Geschäfte widmen zu können. Und doch muß das Geschäft in der alten Weise und in denselben Bahnen weitergeführt werden, nicht nur weil es die Quelle des Wohlstandes für mich und die Meinen bildet, sondern der Ehre meines Namens wegen, die mit dem guten Ruf des Geschäfts eng verknüpft ist und vielleicht auch noch aus anderen Gründen, die ich nicht alle hier aufzählen will. Du bist mir stets mehr ein Sohn, als wie ein An- gestellter gewesen, der nur für Geld in meinem Hause ar- beitet. Du bist auch in alle Geheimnisse des Geschäfts eingeweiht, so gut als ich selbst, sodaß ich es leicht wa- gen kann, dir während meiner Behinderung, die Leitung der Brauerei vollständig zu übertragen, ohne befürchten zu müssen, daß die Ordnung derselben irgendwie zu lei- den hat.“ „Meister, Ihr wollt mir ein so großes Vertrauen ent- gegenbringen!“ rief Humbert freudig erregt aus. „Ja, das will ich, Du sollst fortan an meiner Stelle Meister sein, wie Du mir bisher schon als treuer Helfer zur Seite standest. Willst Du das?“ „Ob ich will? Mit Freuden natürlich und ich werde alles tun, damit Ihr nie Anlaß finden werdet, dieses Ver- trauen zu bereuen, Meister.“ „So, nun ist es abgemacht Humbert“, entgegnete der Brauherr. Du wirst künftig deinen Platz an mein- m Tische mit haben, damit wir dabei leichter manches be- sprechen können, wenn ich sonst keine Zeit finde, denn es ist eine große Aufgabe, die ich übernommen habe. Den Leuten werde ich es selbst verkünden, daß sie bis auf Weiteres den Meister in Dir zu respektieren haben.“ Hendrick, der bei dieser Unterredung zufällig sich im

Zimmer befand und dieselbe mit angehört hatte, trat auf Humbert zu und reichte ihm die Hand. Als dieser schon im Begriffe stand, sich wieder zu entfernen, wandte er sich noch einmal an den Brauherrn mit der Frage: „Was soll denn mit den gräflichen Soldaten geschehen. Meister, die sich noch im Hause befinden?“ „Ach, die habe ich ganz vergessen, wie finden sie denn ab mit dem unwilligen Aufenthalt bei uns?“ „O, die befinden sich ganz wohl dabei und schei- nen gar kein sonderliches Verlangen danach zu tragen, wieder in den Prinzenhof zurückzukehren, nachdem sie erfahren, daß ihr Herr und Gebieter sich auf und davon gemacht hat.“ „So, nun, so stelle ich es ihnen frei, auch Gent zu verlassen, oder in den Dienst der Stadt zu treten; das sage ihnen in meinem Namen.“ „Ich denke, die Wahl wird ihnen nicht schwer werden, Meister und ich denke, sie werden den letzten Vorschlag annehmen.“ Damit entfernte sich Humbert, während der Brauherr und Hendrick van Duyck die Unterhaltung über ne- bensächliche Dinge fortsetzten. Mit der neuen Ordnung des Hauses schien auch ein neuer Geist über Meta von Arvelde gekommen zu sein. Sie wartete heute nicht bis die Glocke sie zu Tisch rief, sondern wartete nachdem sie den Vater begrüßt hatte, ne- ben der alten Magd, als geschäftige Hausfrau, und ihr sonst so ernstes, zurückhaltendes Wesen wich mehr und mehr von ihr, sie wurde gesprächiger und zugänglicher und beteiligte sich hin und wider am Gespräch, indem sie treffende Bemerkungen zu machen suchte. Ihr sonstiger Widerwille gegen Hendrick van Duyck schien sich auch gelegt zu haben oder vollständig geschwin- den zu sein wie dies aus ihrem Benehmen zu erkennen war.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 10. November.

Großes Hauptquartier, 10. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war an vielen Stellen der Front die beiderseitige Feuertätigkeit lebhaft.

Im Sommegebiet erfolglose feindliche Teilangriffe bei Caucourt-Abbaye, bei Queudecourt, bei Veslœufs und bei Pressoire. Stärkere französische Kräfte gingen beiderseits von Sully vor. Sie wurden, zum Teil im Nahkampf, abgeschlagen.

Die Flieger setzten ihre tagsüber sehr rege Tätigkeit in der mond hellen Nacht fort. In den zahlreichen Luftkämpfen haben wir im ganzen 17 feindliche Flugzeuge, die Mehrzahl beiderseits der Somme, abgeschossen. Unsere Geschwader wiederholten ihre wirkungsvollen Angriffe auf Bahnhöfe, Truppen- und Munitionslager, besonders im Raume zwischen Peronne und Amiens.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Unter der Führung des Generalmajors v. Boyna stürmten brandenburgische Truppen und das Inf.-Reg. Nr. 401 in der Gegend von Skrobowa in etwa 1 Kilometer Breite mehrere russische Verteidigungslinien und warfen den Feind über den Skrobowa-Bach zurück. Unseren geringen Verlusten stehen bedeutende blutige Opfer des Feindes und eine Einbuße an Gefangenen von 49 Offizieren, 3880 Mann gegenüber. Die Beute beträgt 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer. Der Russe hat auch hier wieder eine schwere Niederlage erlitten.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Unsere Angriffe im Gerngys-Gebirge nehmen einen günstigen Fortgang. Gelände, das in den seit dem 4. November hier im Gang befindlichen Kämpfen verloren gegangen war, wurde bereits fast vollständig zurückgewonnen. Im Predeal-Abschnitt wurden westlich von Muga neue Fortschritte gemacht und rumänische Gegenangriffe seitens der Paßstraße abgeschlagen; 183 Gefangene und 4 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Bei Giurgiu erbeuteten Monitore 2 rumänische, mit Petroleum beladene Schlepper. An der Dobrudscha-Front keine wesentliche Ereignisse.

Mazedonischen Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 12. November 1916. 24. Sonntag nach Trinitatis. Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: 1. Joh. Kap. 2, Vers 17. Wieder 29 u. 372.

Die Kirchen-Kollekte ist für den Evang. Kirchl. Hilfsverein bestimmt. Nachmittags 1 Uhr: Gottesdienst für die Schuljugend. Lied 413.

Montag, den 13. November 1916. Abends 8 Uhr: Kriegsbewacht. Herr Lic. theol. Bräunlich, Generalsekretär des Evangel. Bundes: „Meine Erlebnisse in Ostpreußen und Kurland während des Krieges“. Lied 262.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. November 1916.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 5.49 7.31 9.21 1.56 5.02 T 7.18 9.27.

Richtung Niedernhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.31 12.28 1.39 T 5.01 7.17 9.10.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

Bestellungen auf

Deckreiser

können sofort bei mir gemacht werden.

Peter Flick.

Schutztaschen

für

Lebensmittel-Karten

empfehlen

Wilhelm Stäger,
Papier- und Schreibwaren.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder haben am Sonntag Nachmittag von 1—5 Uhr vom Stück 30 Pf. an den Erheber Wilhelm Kaiser zu entrichten. Die Erhebung findet in seiner Behausung statt.

Landw. Consum-Verein

Bestellungen auf künstlichen Dünger (Kali und Knochenmehl) müssen sofort gemacht werden.

Der Vorstand.



Geflügelzucht-Verein

Mitglied des Verbandes der Geflügelzuchtvereine vom Regierungsbezirk Wiesbaden.

Samstag abend 8 Uhr:

Versammlung

bei Jean Roos.

Der Vorstand.



Oefen

aller Systeme, in schwarz, vernickelt und emailliert.

Herde,

ladet u. emailliert von 65—120 cm Größe. Garantie für Brennen und Baden.

Gusskessel

Stahlblechkessel

roh u. emailliert emailliert.

Ersatzteile — Wassertische.

Jacob Post,

Wiesbaden,

Spezialgeschäft in Oefen und Herden.

Telefon 1823.

Franz Hener

Herren- und Damen-Friseur

Erbenheim, Neugasse.

Elegante, der Neuzeit entsprechende Salons zum Rasieren, Frisieren, Haarschneiden. Damen-Salon separat zum Frisieren und Kopfwaschen mit elektrischem Trockenapparat. Anfertigung aller Haar-Arbeiten.

Wir bitten, uns Erweiterungen und Aenderungen für

elektrische Beleuchtungsanlagen

noch frühzeitig zu melden.

Hch. Brodt Söhne,

Wiesbaden, Oranienstraße 24.

Telefon 6576.

In der neu eingerichteten Stahlkammer der Nassauischen Landesbank stehen

vermietbare Schrankfächer

zur Aufbewahrung von Wertpapieren und Urkunden in allen Größen zur Verfügung. Insbesondere sei auf die kleinen Schrankfächer zur Aufbewahrung von Sparkassenbücher und sonstigen Urkunden hingewiesen, die zu mäßigem Preis abgegeben werden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Spielwaren!

Puppen in Leder (noch Friedensware), Gelenkpuppen, gekleidete Puppen in allen Größen, Puppenwagen, Sportwagen, Puppenmöbel, Kleider, Schuhe.

Soldatengarnituren, Säbel, Trommeln, Bolzengewebe.

Aufziehsachen, Wagen, Pferde, Baukasten, Werkzeugkasten, Laubfägestangen, Malkasten, Modellierkasten etc. So lange Vorrat noch zu alten Preisen.

Reparaturen und Puppenperücken bitte sofort aufzugeben, da ich diese nur so lange anfertigen kann, als ich noch vom Militär beurlaubt bin.

Franz Hener,

Neugasse.

Pamiliert Gold, Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 18. Nov., abends 8 Uhr, findet auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden im Gasthaus „zum Schwanen“ dahier ein Vortrag über Kaninchenzucht statt. In diesem Vortrag werden die Interessenten hiermit eingeladen und wird der Wichtigkeit des Themas gerade in der jetzigen Zeit wegen, um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Erbenheim, 11. Nov. 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Erbenheimer Lichtspielhaus

Saalbau „Adler“

(Bes. A. Bosched).

Eingetretener Hindernisse wegen kann morgen Sonntag keine Vorstellung stattfinden. Die Karten behalten bis nächsten Sonntag Gültigkeit.

August Bosched.

Geschäfts-Empfehlung.

Bringe den geehrten Maurermeistern, Einwohnern von Erbenheim u. Umgegend mein Lager in sämtlichen Baumaterialien,

wie Gran- und Schwarzkalk, Zement der Firma Dyckerhoff & Söhne, Schwemmsteine, Dachpappe, Thonröhren, Einflachten und Gussrahmen mit Deckel, Trottoirplatten, vorzüglich geeignet f. Pferdeställe etc., Karbolineum, Steinkohlenteer etc. in empfehlende Erinnerung. Sandstein-Lager, Treppenstufen etc. Auswechselbare Kettenhalter für Kühe und Pferde. Bittum, zum Herstellen von wasserdichten Zementputz sehr empfehlenswert. Guss-eiserne Stallfenster in drei verschiedenen Größen.

Günstigste Preise.

Hch. Ehr. Koch I, Erbenheim.

Eheleben

Eine Darstellung der Forderungen des Ehel. Eheideals, sowie eine Beschreibung der Aufgaben, die die Ehemänner eines Volkes an die Ehel. Eheideale stellt. Von Dr. Wilhelm. Dritte, vollständig umgearb. Auflage. (8. + 14. Aufl.) 8. (XX, 544 S.) Preis: M. 4.—, in eleg. Ganzleinenb. M. 5.—. Dr. Kaufmann Allgemeine Rundschau. Wiesbaden, dieses Buch ist ein gelungener Versuch, die Ehel. Eheideale der Gegenwart, die Klarheit des Gedankens, Reinheit und Korrektheit der Schrift, Auffassung an der Spitze aller literar. Erörterungen der letzten Jahre über das Eheleben. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Ein Mädchen

für Haus- und Feldarbeit gesucht. Näh. b. W. Stäger.

Ein trächtiges Erstlingschwein

zu verkaufen.

Peter Reichert,

Wiesbaden.

Schöne Frontspitzwohnung

3 Zimmer, Küche, elektr. Licht, per 1. Dezember zu vermieten. Näh. Th. Holz, Neugasse 47.

Wohnung.

1 Zimmer u. Küche (elektr. Licht) sofort zu vermieten. Näheres Ludwigstraße 2, 1. Stock I.

Wohnung

1 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. i. Verlag.

1 Zimmer u. Küche

zu vermieten. Näh. im Verlag.

Frontspitzwohnung

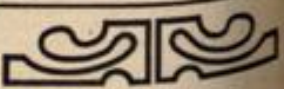
Bahnhofstr. 4, 2 event. 3 Zimmer und Küche nebst Zubehör sof. zu vermieten. Näh. Neugasse 2.

Wohnung.

4 Zimmer und Küche zu vermieten. Näh. im Verlag.

Fahrrad

für 12 M. zu verkaufen. Näh. im Verlag.



Visitenkarten

werden schnell und billig angefertigt.

Buchdruckerei C. Nass.

